

Zur reformatorischen Zukunft der Evangelischen Kirche

Die Autorin und der Autor vermissen ein entschlossenes Aufbäumen der volkskirchlichen Trägerschichten gegen deren Niedergang und rechnen mit einer Trendumkehr allein durch eine Besinnung auf den freiheitlichen Geist des Protestantismus, die in vier Gestalten gegenwärtiger Kirchlichkeit – Moralpolitik, Fundamentalismus, Synkretismus und Kulturprotestantismus – je nicht zu finden ist. Demgegenüber braucht es eine genuin evangelische Bestimmung des Glaubens, die konzentrisch entfaltet wird als a) christliches Bekenntnis („Credo“), b) protestantische Auslegung („solus“) und c) reflexive Einholung der vorausgesetzten Freiheitsidee.

Freiheit; Protestantismus; Glaube; Kirchlichkeit

Dr. Konrad Ott ist emeritierter Professor für Philosophie und Ethik der Umwelt an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Dr. Veronika Surau-Ott war Pfarrerin und ist gegenwärtig Lektorin für Latein an der theologischen Fakultät der Universität Greifswald.

1.

Fast 200 Jahre, nachdem Marx schrieb, die Kritik der Religion sei im Wesentlichen abgeschlossen, und 150 Jahre, nachdem Nietzsche die „wahre Welt“ des Christentums, die Transzendenz, zur Fabel erklärte, setzt sich die Religionskritik in Mitteleuropa realgeschichtlich in den Niedergang des zu Volkskirchen organisierten Christentums um. Der Niedergang betrifft *mutatis mutandis* beide Großkirchen; der Katholizismus wird hier nicht behandelt.

Die EKD mit ihren Gliedkirchen verliert viele ihrer Mitglieder durch Tod und Austritt. Im Jahre 2023 betrug der Verlust 590.000 Mitglieder, davon 380.000 durch Austritt. 2024 traten 345.000 Mitglieder aus, was die EKD positiv als einen Rückgang der Austritte bewertete. Im Jahre 2025 traten rund 350.000 Mitglieder aus der EKD aus. Es ist von einem robusten Trend auszugehen. Es scheint, als setzten viele der Austretenden eine innerlich schon länger gefasste Entscheidung in die Tat um und nähmen etwa die Missbrauchsskandale als willkommenen



Anlass, das Zögern zu beenden. Auch das Einsparen der Kirchensteuer ist ein verbreitetes Motiv. Über Austrittsgründe informiert Ahrens.¹ Eine Trendumkehr erscheint extrem unwahrscheinlich. Wenn nämlich der Kirchenaustritt mit zeitlicher Verzögerung vollzogen wird, ist davon auszugehen, dass viele Mitglieder innerlich bereits ausgestreut sind. Bemerkenswert ist auch die geringe Zahl der Kircheneintritte (15.000 in 2023).

Die Kirche profitiert (noch) davon, dass der Staat die Kirchensteuer einzieht. Das Kirchensteuerprivileg der christlichen Kirchen lässt sich historisch erklären, aber (im säkularen Staatswesen) nur mühsam rechtfertigen. Würde der Mitgliederverlust anhalten und der Kirchensteuer-Mechanismus fortfallen, würde sich die Organisation der Evangelischen Kirche in ihrer heutigen Form kaum noch finanzieren lassen. Die Kirche müsste Angebote ausdünnen und das Preis-Leistungs-Verhältnis der Mitgliedschaft würde sich weiter verschlechtern. Was ist die christliche Ausgestaltung der „klassischen“ Schwellenriten wert?

Hat die protestantische Kirche die Religionskritik einfach nur um 150 Jahre überlebt und wird sie nun vom Alltagsagnostizismus allmählich aufgerieben? Der einstmalige militante Atheismus nahm Religion noch ernst – und sei es als „Opium des Volkes“ (Marx) –, während dem Alltagsagnostizismus Religiöses zunehmend gleichgültig oder zur Folklore wird. Der Verlust der Volkskirche scheint in der Gesamtgesellschaft kaum noch zu schmerzen.

Hat die Kirche womöglich die Gelegenheiten verpasst, ihre Glaubensinhalte in der Art der moralischen Übersetzungsarbeit, wie sie Habermas vorgeschlagen hat,² einer säkularen Bürgerschaft anzubieten? Nein, denn dies haben Theolog:innen jahrzehntelang getan: Bewahrung der Schöpfung, Option für die Armen, Pazifismus, Willkommenskultur und vieles mehr. An moralischen Parteinahmen in EKD-Denkschriften hat es nicht gemangelt. Das moralische Engagement der Kirche hat also die Austritte *nicht* verhindert. Es könnte sogar sein, dass die Moral Teil des Problems und nicht Teil der Lösung ist.

2.

Die EKD hat ihre Trägerschichten: Pfarrerschaft, Kirchenverwaltungen, Zeitschriften, Öffentlichkeitsarbeit, EPD, Evangelische Akademien, Theologische Fakultäten und Hochschulen, Kammern der EKD, diakonische und schulische Einrichtungen etc. Dort sind Personen professionell für Belange der Kirche tätig. Was uns über viele Jahre hinweg in unterschiedlichen Positionen und Funktionen (Pfarrerin, Mitglied einer theologischen Fakultät, Mitgliedschaft in der

1 P.-A. AHRENS, Kirchenaustritte seit 2018: Wege und Anlässe. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung, 2022.

2 Vgl. J. HABERMAS, Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze, 2005.

Evangelischen Forschungsakademie, Mitglied der Kammer für nachhaltige Entwicklung der EKD, Universitätsgottesdienste) auffällig geworden ist, ist eine verbreitete Haltung innerhalb dieser Trägerschichten, die sich – in aller Vorsicht und ohne Pauschalisierung – als Tendenzaussage folgendermaßen umschreiben lassen könnte: Sicherlich nicht alle, aber viel zu viele bedauern und beklagen zwar wortreich den Niedergang, aber schicken sich ohne Aufbegehren oder Aufbäumen darein. Wir vermissen auf Seiten der Trägerschichten also weder theologische Qualifikation, Einsicht in die Lage noch guten Willen, sondern die Entschlossenheit, sich dem Niedergang entgegenzustemmen. Trotz vielfältiger Versuche an der Gemeindebasis, denen durchaus punktuelle Erfolge beschieden sind, korrespondiert dem äußerlichen Niedergang eine eigentümliche geistliche Mutlosigkeit und Mattheit. Der Protestantismus scheint nicht mehr recht an sich selbst zu glauben. Wo wird „Ein feste Burg ist unser Gott“ heute noch aus vollen Kehlen geschmettert? Der Missionsgedanke ist innerhalb der Kirche fast schon in Misskredit geraten und damit evangelikalen Strömungen überlassen worden.

Der deutsche Protestantismus in seiner volksgemeinschaftlichen Gestalt könnte also, *wenn nicht ein Wunder geschieht*, in absehbarer Zukunft an sein geschichtliches Ende gelangen. Ein Wunder („*pælae*“) ist in der Heiligen Schrift kein Ereignis, das naturgesetzlich ausgeschlossen ist, sondern eine wundersame Fügung entgegen aller Wahrscheinlichkeit. Ein solches Wunder, so unsere These, kann nur aus dem Geist des Protestantismus selbst kommen. Hegel meinte zur Reformation, in ihr sei die Freiheit zum Durchbruch gekommen. Diese eigentümliche Freiheit eines Christenmenschen gilt es neu zu denken. Um diesen Vorschlag näher bestimmen zu können, müssen wir gegenwärtige Gestalten der protestantischen Religion kritisch durchmustern.

3.

3.a. Eine zeitgeistgemäße Gestalt des Protestantismus ist die Transformation von Religion in Moral und Politik, für die die Kirchentage ein Realsymbol geworden sind. Diese moralpolitische Gestalt hatte in der Nachkriegszeit viele bedeutende Fürsprecher: Sölle, Gollwitzer, Moltmann u. a. Die Kirche war und ist seit 1945 von der Angst getrieben, sich „wie damals“ dem Unrecht nicht in den Weg zu stellen. Kirche sollte mutig Partei für den Frieden, die Schöpfung, die Schwachen und Unterdrückten ergreifen. Es kommt in der Ausgestaltung dieser Gestalt zu vielfältigen Koalitionen mit Aktivisten, die sich für Migranten, Seenotrettung, Klimaschutz, nicht-binäre Menschen, intersektional benachteiligte Menschen, die Armen des Globalen Südens etc. einsetzen. Vorausgesetzt wird dabei eine Moral, die sich titelartig mit der Formel „Option für die Armen und Schwachen“ überschreiben lässt. Man kann sich des Eindrucks kaum erwehren, dass die Lebenswirklichkeit der bürgerlichen Mittelschicht, die dem Protestan-



tismus lange die Treue hielt, zunehmend in den Hintergrund kirchlicher Aufmerksamkeit tritt.

Religion wird in dieser Gestalt zur Speerspitze der Moral. Als solche wird die Religion, wenn man eine an Hegels Philosophie orientierte Perspektive wählt, aus der ihr angestammten Sphäre des *absoluten* Geistes zunehmend in die Sphäre des *objektiven* Geistes hineingezogen, nämlich die rechtlichen, familiären, wirtschaftlichen und politischen Einrichtungen der Menschenwelt. Frömmigkeit und moralisches Gewissen amalgamieren. Nun ist die Moral dasjenige Moment des objektiven Geistes, das als moralisches Gewissen in der Gefahr steht, in den bloß *subjektiven* Geist der Gefühle, Befindlichkeiten, Wunschvorstellungen und Forderungen zurückzufallen. Daher ist Moral für die Religion Fluch und Segen zugleich. Vielleicht schützt die demütige Einsicht in Sündhaftigkeit und Fehlbarkeit vor der Selbstüberhebung, die den vielen moralischen Forderungen nach mehr Gerechtigkeit auf Erden innewohnt.

3.b. Fideistische Freikirchen sind der Gegensatz zur ersten Gestalt. Hier geht es um Missionierung, Erweckung und Bekehrung. Der Niedergang der Volkskirche könnte zu einem Erstarken von missionarischen Freikirchen führen, die eine Glaubenslehre verkündigen, die jede Bibelstelle wortwörtlich nimmt. Gegen diese zweite Gestalt ist am Erbe der aufklärerischen Theologien festzuhalten. Missionarische Freikirchen US-amerikanischer Provenienz ziehen die Religion zudem in einen Kulturkampf hinein, der sich gegen alle Formen angeblicher „*wokeness*“ richtet. Die ersten beiden Gestalten sind daher Antagonismen. Diesen *clash of cultures* in die Kirche hineinzutragen, dürfte die Austrittswelle noch erhöhen. Der sich politisch wieder verschärfende Rechts-Links-Gegensatz ist für die Kirche toxisch.

3.c. Eine dritte Gestalt der Religiosität ist der Synkretismus bzw. Eklektizismus. Hier wird von einer spirituellen Sehnsucht vieler Menschen ausgegangen, die sich unterschiedlich erfüllen lässt. Jede Religion ist Religion in bestimmter Form; aber die passende Form kann sich jedes Individuum selbst zusammenstellen. Das Angebot hat sich globalisiert: Buddhismus, Schamanismus, Daoismus, Islam usw. Ob man noch eine Verwandtschaft unter den drei abrahamitischen Religionen sieht oder ob man eine freie Auswahl bejaht, ist sekundär; entscheidend ist die postmoderne Beliebigkeit der Mixturen. Diese Gestalt der Religion erscheint libertär-spirituell. Sie geht davon aus, dass alle Religionen um einen opaken Kern des Heiligen kreisen, der sich auf unterschiedliche Weise als Ereignis lichten kann. Religion entkleidet sich hier ihrer bestimmten Gestalt und wird fluid. Damit tritt sie in den Gegensatz zur Form einer Kirche. Die Kirche steht hier vor der dilemmatischen Herausforderung, vielfältige religiöse Erfahrungen anerkennen und zugleich betonen zu müssen, dass man im Glauben nicht beliebig viele Wege gehen kann.

3.d. Die Volkskirche der Nachkriegszeit war von der überkommenden Gestalt des Kulturprotestantismus des 19. Jahrhunderts geprägt. Dieser gilt als bürger-

lich, brav, bieder und konventionell. Er wirkt uninspiriert. „Man“ geht an Feiertagen zur Kirche, heiratet kirchlich, lässt Kinder taufen, feiert den Schwellenritus der Konfirmation, lässt Verstorbene bestatten, begeht Feiertage und zahlt Kirchensteuer und Kollekten. „Man“ hadert mit dem Glauben auf zivilisierte Weise und bleibt der Kirche dennoch treu. Der implizite Vorwurf an die Gestalt des Kulturprotestantismus lautet, ihm fehle das spirituelle Feuer, gleichsam das ekstatische Moment der Religion, sowie der unbedingte Ernst des Gottesglaubens und seiner Anfechtungen. Er ende in Dr. Murkes gesammeltem Schweigen. Wir kennen nur wenige neuere theologischen Ansätze, die ihn verteidigen.

4.

Moralpolitik, Fundamentalismus, Synkretismus und Kulturprotestantismus sind wenig tragfähige geistliche Grundlagen für das mögliche Wunder einer Reformation. Es begönne, wenn überhaupt, mit der Besinnung auf evangelische Glaubensinhalte, die auf dem Boden der Moderne von vernünftigen und freien Menschen vertreten werden können. Und zwar so, dass diese dabei gegenüber säkularen Mitbürgern keine intellektuelle Scham empfinden muss, mithin „unverschämt“.

Der Protestantismus hat seit Schleiermacher einige Lektionen der Aufklärung verinnerlicht, hinter die nicht zurückgegangen werden kann: hermeneutische Bibelkritik, Trennung von Glauben und Wissenschaft, Trennung von Kirche und Staat etc. Dahinter können Protestanten ebenso wenig zurückfallen wie hinter das Bekenntnis von Barmen. Das diesbezügliche Selbstverständnis des Protestantismus ist es, eine Religion der Freiheit auf dem Boden der modernen Welt sein zu wollen.

Die Kirche muss dabei Glaubensinhalte verteidigen, die in der Moderne unglaubwürdig geworden sind, wenn man sie als propositionale Wahrheiten deutet: Die Weltschöpfung durch das Wort, die Inkarnation als Jungfrauengeburt, die Auferstehung Christi von den Toten, die Transzendenz der Trinität, die Auferstehung der Toten, das kommende Gericht, das ewige Leben entweder in Erlösung oder in Verdammnis. Es entsteht hierdurch das Paradox, dass Christen besonders feste Glaubens-Überzeugungen zu haben scheinen, für die sie besonders wenige Gründe vorweisen können. Glaubensinhalte sind aber keine propositionalen Wahrheiten, sondern Erfüllungsbedingungen einer glaubwürdigen Existenzweise *coram Deo*. Einige werden (mit Bonhoeffer) hinzufügen wollen: „*etsi Deus non daretur*“.

Uns schwebt eine dreistufige Glaubens-Bestimmung vor, die wir senfkornartig bestimmen: a) christliches Bekenntnis („Credo“), b) protestantische Auslegung („solus“) und c) reflexive Einholung der vorausgesetzten Freiheitsidee.



Ad a. Alle Sätze des Credos sind zugleich Erinnerungen an biblische Narrative und performative Bekundungen tiefen Vertrauens. Essentiell sind Schöpfung, Inkarnation, Kreuzestod, das Wunder des leeren Grabes, die Aussicht auf ein Endgericht, das Wirken des Geistes, Gemeinschaft aller Christenmenschen und Erlösung von den Sünden. Hier kommt man nicht an der Einsicht vorbei, dass viele Bestimmungen der antiken Bekenntnisse zeitbedingt sind. Wir plädieren für eine geistliche Entschlackung, die eine Konzentration auf das Wesentliche ermöglichen würde. Dies ist das spekulative Geviert von Schöpfung, Krippe, Kreuz und leerem Grab. Dieser Wesenskern kann theologisch unterschiedlich interpretiert werden. Wichtig ist, ihn nicht als Ensemble assertorischer Behauptungen misszuverstehen. Ihm kommt vielmehr befreiende Kraft zu; insofern ist er segnender Zuspruch, eine neue Kreatur zu sein.

Ad b. Was die zweite Ebene anbetrifft, so sind die protestantischen Grundsätze klar: *sola fide*, *sola gratia*, *sola scriptura*, *solus Christus*. Hier sollten wir in die protestantische Tradition einrücken, zu der auch Waldenser, Hussiten, Calvinisten u. v. a. zählen. Das vierfache „*allein durch*“ erscheint widersprüchlich, macht aber als zweites Geviert guten Sinn. Das Geviert der Inhalte wird mit einem Geviert der Bekräftigung unterlegt.

Das „*sola fide*“, „*sola gratia*“ wendet sich gegen die Auffassung, in der Werkgerechtigkeit liege Erlösung. Luthers Einsicht war, dass eine Selbsterlösung durch gute Taten unmöglich ist. Der Glaube ist eher ein Geschenk als eine kognitive Einsicht. Etwas berührt uns als Widerfahrnis zutiefst. Wir bezeichnen dies als indikatorische Erfahrung.³ Das „*sola gratia*“ besagt, dass wir uns nicht uns selbst verdanken. Das „*sola-scriptura*“-Prinzip bedeutet nicht, die Schrift wortwörtlich zu nehmen. Eine behutsame Lesehermeneutik⁴ wird dem *sola-scriptura*-Prinzip eher gerecht. Wie wir es als Anweisung im ersten Psalm finden, werden die Worte der Schrift solange gekaut, bis der Geschmack ihrer Süße offenbar wird.

Kein Christentum ohne einen Jesuanismus, der den Menschen Jesus als frommen Juden in seiner prophetischen Existenz anerkennt. Dem wahren Menschen Jesus von Nazareth verleihen wir den Namen „Christus“, weil er ein unüberbietbares Opfer gebracht hat. Er ist „um unsretwillen“ ans Kreuz gegangen. Am Morgen des dritten Tages war das Grab leer. Der Name „Christus“ ist Ausdruck der Verehrung für diese Opfertat, die den Tod überwand. Die Existenz der Christen ist eine unaufhörliche Erinnerung an diese Namenstaufe.

Ad c. Aus diesem gedoppelten Geviert ergibt sich eine eigentümliche Freiheit. Das Christentum ist Religion der Freiheit (Hegel). Freiheit ist die absolute Idee des menschlichen Geistes, da sie subjektiven, objektiven und absoluten Geist

3 Vgl. V. SURAU-OTT, Erfahrung und Vollzug. Ansätze zu einer Theorie performativer Glaubensakte im Anschluss an Edmund Husserl und Richard Höningswald, 2022, 217 f.

4 Vgl. CH. HARDMEIER, Erzähldiskurs und Redepragmatik im Alten Testament. Unterwegs zu einer performativen Theologie der Bibel, 2005.



durchzieht, also nirgends fehlen darf. In der Sphäre des *absoluten* Geistes vollzieht sich die Religion performativ als liturgische Glaubenspraxis in Gebet, Verkündigung, Gesang, Predigt, Beichte, Feier des Abendmahls usw., die in ihren Modi und Inhalten theologisch reflektiert werden. In der Sphäre des *objektiven* Geistes nehmen Christenmenschen Anteil an den Institutionen eines freiheitlichen Staats, ohne auf Erden schon das Himmelreich errichten zu wollen. Die Demokratie als (prekäre) Staatsform anzuerkennen, bedeutet auch, neben ihren Leistungen auch ihre Verstrickungen in genuin weltliche Angelegenheiten anzuerkennen. Die Beiträge zum Gemeinwesen sind auch diakonischer Art. In der Sphäre des *subjektiven* Geistes sind Christenmenschen frei, Wahrnehmung und Aufmerksamkeit denjenigen Angelegenheiten zuzuwenden, die es „wert“ sind. Von der Sphäre der protestantischen Religion kommt es somit zu vielfältigen „*trickle down effects*“ in die anderen Sphären des Geistes.

5.

Die eigentümliche Freiheit von Christenmenschen ist ein ur-reformatorischer Ansatz. Der Protestantismus ist eine zugleich befreiende und kommode Religion. Dieser Freiheit ist Trost über die Vergänglichkeit des Irdischen beigegeben. Wenn der Geist der protestantischen Freiheit lebendig bleibt („weht, wo er will“), stiftet er Gründe, sich für den Fortbestand seiner derzeitigen äußerlichen kirchlichen Gestalt einzusetzen, was immer daraus werden mag.